

»Dort wurde *Die Geliebte des französischen Leutnants* gedreht«, sage ich und versuche, den Blick meiner Tochter im Rückspiegel einzufangen. Das interessiert sie nicht, natürlich nicht. Sie ist zu sehr mit ihrem Handy beschäftigt, ihre Finger bewegen sich blitzschnell beim Schreiben. So schnell, dass sie nicht mehr als schemenhafte rosa Umrisse sind. Sollte Lizzie eine Superheldin werden, würde sie Fingergirl genannt werden: die schnellste Texterin im Westen.

Traurigerweise scheint Fingergirl mein Hinweis auf den Film nicht zu beeindrucken, aber mal ehrlich, was habe ich erwartet? Ist mir nichts Besseres eingefallen? Als ein rührseliger Film mit Meryl Streep aus der Zeit, als sie noch nicht einmal geboren war? Eine historische Romanze mit ein paar preisgekrönten Schnurrbärten und bedeutsamen Blicken? Meine Bemerkung scheint einmal mehr den schlechten Ruf als Langweilerin zu bestätigen, der Müttern weltweit anhaftet, Herrgott noch mal!

»Noch nie davon gehört, Mum«, antwortet sie widerwillig. Ich bin wirklich überrascht, dass sie mir überhaupt antwortet, und vermute, dass sie auf ihrem Handy etwas sehr viel Unverschämteres von sich gibt, und nehme mir vor, später ihren Twitter-Account zu checken. Oder Tumblr. Oder Facebook. Irgendwie bin ich nicht mehr auf dem Laufenden, was im Moment ihre Lieblingskommunikationsmethode ist. Mit Sicherheit nicht das gute, alte Reden. Zumindest nicht mit mir.

Ich suche nach etwas Aktuellerem – etwas Coolerem. Nach etwas, für das sie mich ein ganz klein bisschen weniger hasst, als sie das im Moment tut. Etwas wie »der Frontsänger von Green Day wird unser Nachbar sein«, nur eben ... wahrer.

»Ja. Ich denke, das ist ein bisschen zu antiquiert für dich. Aber *Broadchurch* wurde auch dort gedreht«, sage ich schließlich.

»Die Serie über das ermordete Kind?«, fragt Lizzie und blickt endlich auf, wobei sie die eine Braue gerade so weit zweifelnd hochzieht, dass es unter ihrem geraden blonden Pony zu sehen ist. Der Pony ist in den letzten Monaten immer länger geworden – langsam fürchte ich, dass er bald ihr ganzes Gesicht verdeckt und sie aussehen wird wie ein langhaariges Monster in Primark-Klamotten.

»Ja, die mit David Tennant«, antworte ich, ermutigt, ein gemeinsames Thema gefunden zu haben. Selbst wenn es eine Gemeinsamkeit ist, die sich auf Kindesmord und *Doctor Who* gründet.

»Wow. Was für eine Werbung für den Ort«, folgt die sarkastische Antwort.
»Erinnere mich daran, mir einen persönlichen Schlüsselalarm anzuschaffen.«

Okay. Tief durchatmen. Dieser Familienausflug dauert mindestens noch vier Stunden, sage ich mir. In einer idealen Welt heben wir uns das Geschrei zumindest auf, bis wir hinter Birmingham sind. Ich erwäge vorzuschlagen, die roten Autos zu zählen, bis mir einfällt, dass sie das seit Jahren nicht mehr gemacht haben. Und mir fällt auch – zum millionsten Mal – ein, dass ich darin katastrophal schlecht war.

David hatte die Gabe, Autofahrten zu einem Vergnügen zu machen. Ich war diejenige, die dafür gesorgt hat, dass wir Wasser und Muffins und leere Tüten bei uns hatten, falls Nate sich übergeben musste, und er hat sie zum Lachen gebracht. Ich habe auf die Karte gesehen – ein Navi ist was für Faulpelze, hat er immer gesagt –, und er ist gefahren und hat es irgendwie geschafft, alle bei Laune zu halten.

Na ja, sie sind inzwischen älter – und nicht mehr so leicht zu bespaßen. Außerdem weiß ich nicht, wie es möglich sein soll, gleichzeitig die Karte zu lesen, zu fahren und alle bei Laune zu halten. Ich habe schon mit meiner eigenen Stimmung zu kämpfen, um ihre kann ich mich nicht auch noch kümmern. Und obwohl ich (ehrlich) nie etwas trinken würde, wenn ich fahre, verlangt es mich jetzt unheimlich nach einem großen, superkalten Gin Tonic. Oder einem Mojito. Später, sage ich mir. Später.

Ich atme tief durch, wie ich mir das selber verordnet habe, und stelle mir – im Geist – die Frage, die mir mindestens ein paar Mal am Tag durch den Kopf geht. Und jetzt sogar noch öfter, wo wir uns auf dieses aufregende Abenteuer eingelassen haben, das niemand, einschließlich mir, sehr aufregend zu finden scheint. Was würde David tun, denke ich. WWDT, abgekürzt.

David würde sich keine Sorgen machen, das weiß ich. Er würde lächeln und die Dreistigkeit ignorieren und irgendwie die ganze Situation mit einem lahmen Witz entschärfen. Oder er würde anfangen, Pupsgeräusche zu machen. Oder mit einem nachgemachten französischen Akzent *Barbie Girl* singen.

Irgendwas in der Art.

Doch David hatte den großen Vorteil, dass Lizzie ihn vergöttert hat. In ihren Augen konnte er nichts falsch machen – während ihre Haltung mir gegenüber gerade im Moment nicht ganz so positiv ist. Im besten Fall liegt sie im Bereich von: »Kann mir vielleicht mal jemand sagen, ob ich adoptiert bin?«, und im schlimmsten könnte sie ihr Geburtstagsgeld darauf verwenden, einen Killer anzuheuern. Zu sagen, dass es ihr nicht passt, den Sommer nicht mit ihren Freundinnen verbringen zu können, wäre eine Untertreibung – ganz so, als würde man sagen, dass Daniel Craig halbwegs attraktiv ist.

»Der Ort liegt an der Jura-Küste«, versuche ich es noch einmal. Ich spüre förmlich die schwarze Aura, die vom Rücksitz über meine Schultern kriecht, aber ich

muss es versuchen. Denn das ist ganz eindeutig das, was David machen würde, und ich darf mich nicht unterkriegen lassen. Ein Navi ist etwas für Faulpelze und Untätigkeit etwas für Versager. Es ist halb sieben am Morgen, und ich hatte nur einen Becher Kaffee.

Wenn nicht bald jemand mit mir spricht, laufe ich Gefahr, am Steuer einzuschlafen, was für alle Beteiligten schlecht wäre, da ich einen sehr vollen Citroën Picasso mit einem ebenso vollen Dachgepäckträger und einem dicken schwarzen Labrador fahre, der im Kofferraum schnarcht.

Nate lebt bei meiner letzten Bemerkung auf und sieht einen Moment von seinem Nintendo auf. Vermutlich *Super Mario/Sonic der irre Igel/Pokémon/*oder was auch immer, jedenfalls hat er auf Pause gedrückt. Auch sein Haar ist etwas zu lang, aber nicht aus stilistischen Gründen – wir haben einfach nicht die Zeit gefunden oder hatten keine Lust, so oft zum Frisör zu gehen. Darum hat sich sonst auch sein Vater gekümmert. Ich habe es ihm mit der Nagelschere geschnitten, womit ich wirklich aufhören muss – er ist zwölf. Er kann nicht mehr so aussehen, als würde ihm seine Mutter die Haare schneiden, selbst wenn das so ist.

»Sie haben *Jurassic World* hier gefilmt?«, fragt er hoffnungsvoll. Ich hasse es, ihn zu enttäuschen, habe jedoch das sichere Gefühl, dass es nicht gut ist, ihn in dem Glauben zu lassen, dass er einen freundlichen Brontosaurus persönlich treffen wird, denn sobald er merkt, dass ich ihn angelogen habe, wird er mich unweigerlich hassen. Er ist, wie ich bereits gesagt habe, zwölf – rein technisch betrachtet, weiß er also, dass keine Velociraptoren in den Bergen und Tälern von Dorset herumstreunen. Aber er ist auch ein Junge, deshalb lebt er in der Hoffnung, dass er auf eine supergeheime Insel mit geiler Rockmusik entführt wird.

»Äh ... nein«, räume ich ein. »Aber wenn du magst, können wir auf Fossilienjagd gehen. Am Strand sollen viele angeschwemmt worden sein.«

Er lächelt mich an. Mit diesem kleinen süßen Lächeln, das sagt: »Du beeindruckst mich nicht, aber ich liebe dich trotzdem.« Einen kurzen herzerreißenden Moment ist sein Grübchen zu sehen, bevor er sein Gesicht wieder den wirklich wichtigen Dingen zuwendet. Dem kleinen Apparat auf seinem Schoß.

Mich überkommt kurz die Sehnsucht nach jenen Tagen, als die Kinder nicht dauernd an irgendwelchen elektronischen Geräten hingen, doch dann wird mir bewusst, dass ich sowohl scheinheilig als auch sehr, sehr alt bin. Als ich in ihrem Alter war, habe ich meinen Walkman für das Gelbe vom Ei gehalten und sehr böse geguckt, wenn meine Mum gemeint hat, dass ich noch Ohrenkrebs bekomme, wenn ich nicht hin und wieder die Kopfhörer herausnehme.

»Das klingt cool, Mum«, sagt Nate, wie immer in seine Alternativwirklichkeit vertieft.

»Ist das okay, wenn du damit spielst?«, frage ich. »Dir wird nicht schlecht?«

»Nein. Ich bin okay, Mum. Ich war acht, als mir im Auto schlecht geworden ist.«

»Gut. Aber ich habe ein paar Tüten im Handschuhfach, nur für den Fall ...«

Er nickt und lächelt mich noch einmal an, bevor er weiterspielt. Großartiger Junge.

Ich sonne mich in meinem dreißig Sekunden anhaltenden mütterlichen Glanz und sehe kurz auf das näherkommende Autobahnschild.

Hmmm. Autobahntankstelle ... ich frage mich, ob sie wohl Mojitos-to-go haben.

4

Wir fahren ohne einen einzigen Mojito-Stopp und mit sehr wenig Konversation die M6 entlang. Es ist ruhig auf den Straßen – die meisten normalen Leute schlafen noch – und noch ruhiger im Auto.

Ich kämpfe dagegen an, indem ich laut Meat Loafs größte Hits höre und bei *Bat Out Of Hell* mitgröle und alle Geräusche, selbst die, die den Klang von Motorrädern imitieren, mitmache. Ich würde auch zu den Soli in der Luft Gitarre spielen, aber das verstößt möglicherweise gegen die Straßenverkehrsordnung. Ich kann mir die Schilder geradezu vorstellen: Karikaturen von Meat Loaf mit einem großen roten Kreuz über dem Gesicht.

Nate runzelt bei meiner Vorstellung leicht die Stirn, und vom Rücksitz höre ich einen verzweifelten Seufzer. Selbst der Hund bellt einmal halbherzig. Alle äußern sich kritisch.

Ich beschließe, sie zu ignorieren, denn das haben sie mich die letzten Stunden auch. Natürlich hat Lizzie etwas zu sagen, sobald ich mich für diese Vorgehensweise entschieden habe. Anfangs höre ich sie durch mein Singen gar nicht. Seit unserer Abfahrt habe ich drei weitere Tassen schwarzen Kaffee getrunken, sodass ich total aufgedreht bin und mich durchaus für fähig halte, vor einem ausverkauften Haus im Wembley-Stadion aufzutreten.

»Was?«, rufe ich und halte das Stück an, als ich merke, dass sie etwas sagt.

»Weißt du, dass dieser Song davon handelt, wie jemand bei einem schrecklichen Verkehrsunfall umkommt?«, fragt Lizzie, die immer noch ihr Display anstarrt, wie ich im Rückspiegel sehe, und die wahrscheinlich die verschiedenen Möglichkeiten googelt, wie man sich von seinen Eltern scheiden lassen kann. »Findest du nicht, dass du das Schicksal damit ein bisschen herausforderst, wo wir gerade mit 600 Meilen die Stunde ans Ende der Welt fahren?«

»Wir fahren nicht ans Ende der Welt, wir fahren nach Dorset«, antworte ich. »Und ich denke, dir wird nicht entgangen sein, dass Meat Loaf nicht nur Motorrad gefahren, sondern auch wie ein Rammbock über die Autobahn gerast ist. Wir sitzen in einem zehn Jahre alten Citroën Picasso, und ich bleibe fast die ganze Zeit auf der linken Spur für den Fall, dass Jimbo plötzlich pinkeln muss.«

Jimbo ist der Hund. Er ist der dritte schwarze Labrador, den David hatte – seine Eltern hatten Jimbo und Jambo, als wir noch klein waren. Dann kam ein neuer Hund, der Jambo der Zweite genannt wurde und der nach unserer Hochzeit